

Buchbesprechung

Stephane Courtois, Nicolas Werth, Jean-Louis Panné, Andrzej Paczkowski, Karel Bartosek, Jean Louis Margolin: Das Schwarzbuch des Kommunismus. Unterdrückung, Verbrechen und Terror. Mit dem Kapitel „Die Aufarbeitung des Sozialismus in der DDR“ von Joachim Gauck und Ehrhard Neubert. Piper Verlag München 1998, 68 DM.

Am 2. Mai 1967 forderte Jean-Paul Sartre auf dem Internationalen Vietnam-Tribunal in Stockholm einen „Nürnberger Prozeß“. Wegen Verbrechen gegen die Menschlichkeit sollte die amerikanische Regierung auf die Anklagebank. „USA-SA-SS“, das war die häufige Parole, die viele Transparente der Gegner des Vietnamkrieges und insbesondere der Studentenbewegung zierte.

Die Zeiten haben sich geändert: Der Antiamerikanismus ist zahmer geworden, der Kommunismus ist von der Weltbühne abgetreten.

31 Jahre nach Sartre fordert der Rechtspopulist Le Pen, Vorsitzender des Front National, einen „Nürnberger Prozeß“ gegen den Kommunismus.

Ein solches Tribunal zu errichten, ist erklärtermaßen nicht das Ziel des französischen Autorenteam, das zum 80. Jahrestag der Russischen Revolution das Schwarzbuch des Kommunismus vorlegte. Innerhalb weniger Wochen war es in den Bestsellerlisten zu finden, war Anlaß abendfüllender Fernsehdebatten und sorgte für einen Eklat im französischen Parlament: Premierminister Jospin beschloß die Sitzung mit einer skandalösen Ehrenerklärung für seine kommunistischen Koalitionspartner.

Neben dem renommierten Kommunismusforscher Courtois waren fünf weitere Historiker, die in Fachkreisen hohes Ansehen genießen, an der Ausarbeitung des Buches beteiligt. Auf rund 900 Seiten liefern sie - ohne Ausnahme kommen sie aus der dogmatischen Linken - erstmalig ein Kompendium über die Verbrechen, die im Namen des Kommunismus begangen wurden.

Die Opferbilanz beläuft sich auf 80 bis 100 Millionen Menschen, die mit dem Leben bezahlt haben: durch Genickschuß

oder Kampfgas, Zwangsarbeit oder Deportation, durch politisch motivierte Hungerkatastrophen. Die Autoren rekonstruieren - teilweise auf der Grundlage von erst seit wenigen Jahren zugänglichem Archivmaterial - daß der Terror ein Grundzug des real existierenden Kommunismus war und seine Ursprünge bis ins Jahr 1917 zurückverfolgt werden können.

„Zur Festigung ihrer Herrschaft machten die kommunistischen Diktaturen das Massenverbrechen zur Regierungsform“, so Courtois in seiner Einführung. Die Bolschewiken kombinierten ihre militärische Parteiorganisation mit einem utopischen Projekt der radikalen Umwandlung der Gesellschaft, der Schaffung eines „neuen Menschen“, notfalls mit Gewalt. Eine Utopie, auf deren Altar Millionen Menschen geopfert werden, ist in ihrem Kern verbrecherisch.

An der aufgeführten Opferbilanz bestehen in Fachkreisen keine Zweifel. der Streit in Frankreich entzündete sich vielmehr an der Einführung und dem Nachwort von Courtois. Dort verwendet er in der Analyse der Verbrechen Begriffe, die er der juristischen und historischen Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus entnimmt. Courtois stellt fest, daß viele dieser Massenverbrechen allen Kriterien der „Verbrechen gegen die Menschlichkeit“, wie sie für die Nürnberger Prozesse formuliert wurden, entsprechen. Er wagt einen Vergleich zwischen Hitlers „Rassen-Genozid“ und Stalins „Klassen-Genozid“, ohne Nationalsozialismus und Kommunismus in ihren Ideologien und in ihrer spezifischen Form der Diktatur gleichzusetzen.

Ein Aufschrei auf der Linken war die Folge. Leidenschaftlich hielt sie die Opfer des Faschismus jenen des Kommunismus entgegen, sah die Ehre der Widerstandskämpfer beschmutzt und forderte ein „Schwarzbuch des Kapitalismus“.

Dabei geht es nicht um die Gleichsetzung mit dem faschistischen System. Das wäre geradezu absurd. Der Vergleich zwischen Kommunismus und Nationalsozialismus ist aber legitim und notwendig. Auch der Begriff „totalitär“ zielt historisch nicht auf eine Gleichsetzung von Faschismus und Kommunismus, sondern auf die Analyse von Übereinstimmungen.

„Es gibt diese Übereinstimmungen, und sie haben eine gemeinsame Ursache:

Es sind der Anspruch auf den ganzen Menschen und die Orientierung am Ziel des neuen Menschen, den ursprünglich alle totalitären Regimes propagierten und den sie gewaltsam erschaffen wollten. Dieser Anspruch und dieses Ziel markieren das, was neu war an der totalitären Diktatur und was sie von herkömmlichen autoritären Herrschaftsformen trennte“. Diese Aussage des Berliner Historikers Heinrich August Winkler entnahm ich einem Redemanuskript, weil dieser Beitrag auf einer anberaumten Podiumsdiskussion der Intoleranz und der Unduldsamkeit seiner Zuhörer zum Opfer fiel.

Die Reaktionen von linker und linksliberaler Seite auf das „Schwarzbuch“ folgen einem merkwürdigen Wiederholungszwang. Immer noch verteidigt man die „gute“ emanzipatorische Idee des Kommunismus gegen seine Perversion durch Stalin. Bis heute wird an einer Revolutionsidee festgehalten, die den Terror der Jakobiner rechtfertigt und in der langen Zeit der sowjetischen Diktatur die zeitgenössische Entsprechung der Französischen Revolution erblickte.

Mit dem Sieg der Sowjetunion über Hitler triumphierte dann ideologisch ein Antifaschismus, der die Wahrnehmung der kommunistischen Verbrechen systematisch ausblendete.

Auch nach 1989 erscheinen in vielen Köpfen Verbrechen, die im Namen des vorgeblich Guten begangen wurden, weniger verdammenswert zu sein als jene, die im Namen des Bösen, sprich Hitlers, verübt wurden. Es gibt zwar zahllose wissenschaftliche Publikationen über die Verbrechen in der Sowjetunion, aber immer noch eine häufig anzutreffende Neigung, im Stalinismus letztlich doch nur ein gescheitertes „Experiment“ einer im Grunde faszinierenden Idee zu erblicken.

Nach wie vor ist die Forschung durch eine auffallende Asymmetrie gekennzeichnet. Wir wissen weitaus mehr über den Nationalsozialismus als über den - nicht nur sowjetischen - Kommunismus. Deshalb ist das vorliegende „Schwarzbuch des Kommunismus“, das unnachlässig dessen Verbrechen registriert, überaus nützlich. Für ein Begreifen des totalitären Geschehens in diesem Jahrhundert ist es jedoch unvollständig. Noch immer wissen wir zu wenig über die Herrschaftsmechanismen unter Lenin, unter Stalin, unter ihren Nachfolgern. Was ist von „Lenins und Stalins willigen Vollstreckern“ bekannt, den ganz gewöhnlichen Russen? Die Antwort lautet: fast nichts!

Der Bonus, den der Kommunismus gegenüber dem Nationalsozialismus heute noch genießt und in Anspruch nimmt,

beruht vielleicht auch darauf, daß er sich - jedenfalls theoretisch - zu universalistischen Prinzipien bekennt. Gerade dadurch hat das kommunistische „Experiment“ - dieser häufig verwendete problematische Terminus, der niemals für den Nationalsozialismus gebraucht wird, täuscht Wiederholbarkeit unter besseren Bedingungen vor - das Schlimmste guten Gewissens möglich gemacht. Beim Kommunismus konnte man von „Deformationen in der Praxis“ reden, während beim Nationalsozialismus schon die Idee als „Deformation“ galt.

Selbst nach dem Fall des „antifaschistischen Schutzwalls“ tut man sich in Deutschland schwer, den Blick vergleichend auf beide totalitäre Regimes zu richten. In einigen Köpfen scheint der „Schutzwall“ weiter zu existieren.

Seit den siebziger Jahren hatte es sich die westdeutsche Linke in ihrer ideologischen Wagenburg mehr als gemütlich gemacht. So wie heute vielen ein Schwarzbuch über die Verbrechen des Kapitalismus wichtiger erscheint als eines über die Verbrechen des Kommunismus, kritisierte man, aus sicherer Distanz und materiell solide abgefedert, den Kapitalismus des Westens und lobte die sozialistischen Errungenschaften der DDR. Sehnsucht nach diesen alten Zeiten der Nabelschau und der geistigen Trägheit macht sich auch heute wieder breit. Ein Berliner Historiker und Hochschullehrer etwa denunzierte das „Schwarzbuch“ auf der sogenannten „Volksuniversität“, einem traditionellen sozialistischen Feldgottesdienst in Berlin, der alljährlich zu Pfingsten stattfindet, als „Geschichtsschreibung mit dem Taschenrechner“ - so als käme es nicht auf eine Million Tote an, wenn nur die gute Absicht dahinter steht.

Aus der gleichen ideologischen Ecke kommt der Vorwurf, eine Bilanz der Verbrechen des Kommunismus führe zur Relativierung des Mordes an den europäischen Juden. Eine perfidere Instrumentalisierung des Judenmordes läßt sich kaum ausdenken. Der Holocaust als Argument gegen die Aufarbeitung von Verbrechen kommunistischer Diktaturen: Ein solches Denkmuster darf getrost zynisch genannt werden.

Die demokratische Linke gerade in Deutschland, die sich vor acht Jahrzehnten eindeutig und klar von der totalitären Linken distanziert hat, wird durch das „Schwarzbuch“ nachträglich legitimiert. Die totalitäre Linke mit ihrer Propagierung des Bürgerkrieges hat sich seit ihrer Gründung delegitimiert. Die deutsche Linke tut sich mit der Auseinandersetzung

zung mit dem „Schwarzbuch des Kommunismus“ schwer. Die Diskussion wirkt wie eingeschweißt, wie vakuumverpackt. In ihren Defensivstrategien taucht immer wieder die DDR auf. Während in Frankreich die Linke mit dem „Schwarzbuch des Kommunismus“ ihre Vergangenheitsbewältigung betreibt, trifft es in Deutschland auf politische Kräfte, für die die DDR schlimmstenfalls das kleinere Übel war. Schließlich fanden dort tatsächlich ja keine Massenerschießungen statt. Der Kapitalismus dagegen, in dem man selbst lebte, blieb für immer mit dem Nationalsozialismus kontaminiert. Die DDR, der Osten überhaupt, war demgegenüber das rettende Ufer, die große Alternative - auch wenn man freilich dort nicht hätte leben wollen.

Im Jahr des Erscheinens des „Schwarzbuchs“ bietet z.B. Italien ein ganz anderes Bild der politischen Kultur. Mit der Einbeziehung der ehemaligen Kommunisten und den Resten der totalitären Linken hatte die Regierung Prodi ein schwieriges Erbe angetreten und bot somit eine Flanke großer Verwundbarkeit.

Es verdient Respekt, daß Parteichef Massimo D'Alema in der „Unita“ im Januar 1998 einen Beitrag plazierte, d.h. einige Monate vor dem Erscheinen des „Schwarzbuchs“ in Italien, in dem er abschließend auch auf die Frage des Weltkommunismus zu sprechen kam. „Es steht außer Zweifel, daß es sich um eine Tragödie handelt, die unser Leben und unser Selbstverständnis tief berührt. Die kommunistische Bewegung, die mit dem Ziel der Befreiung des Menschen angetreten war, hat sich überall dort, wo sie die Macht eroberte, rasch in eine Gewalt der Unterdrückung verwandelt.

Es bildete sich so ein Totalitarismus, der sich enormer Verbrechen schuldig gemacht hat... Unter den Fahnen des Kommunismus entstand nicht der neue Mensch, sondern eine hassenswerte und schreckliche Form der Unterdrückung des Menschen durch den Menschen.“ Nichtkommunistische Linke, Sozialisten, Demokraten und Linkskatholiken hätten die wahre Natur des Kommunismus früher und präziser erkannt. In diesen Worten findet der „lange Abschied von der KP“ quasi seinen Abschluß.

Der bedeutendste Beitrag bei der Auseinandersetzung mit dem „Schwarzbuch“ kam von Norberto Bobbio, dem hochangesehenen Nestor der politischen Philosophie in Italien. In einem zweiseitigen Interview in der Tageszeitung der Linksdemokraten „Unita“ am 3. April unterstrich Bobbio ausdrücklich die These des Schwarzbuches, „die unlösbare Beziehung zwischen Kommunismus und Gewalt, zwischen Marxismus und Despotismus“. „Der Kommunismus hat ein Terrorregiment installiert, wo immer er an die Macht kam“. „Der Mechanismus der terroristischen Gewaltausübung, die Quantität und die Qualität der Opfer können sich ändern, aber identisch ist überall die Rücksichtslosigkeit, die Willkür und das enorme Ausmaß der Gewalt bei der Machtbehauptung“.

Der Kommunismus wurde nicht militärisch besiegt, sondern durch die Demokratiebewegungen in Ost- und Mitteleuropa endgültig delegitimiert. Die Überwindung der Spaltung Europas wurde möglich, weil die Sowjetunion wirtschaftlich und militärisch zu schwach war, um wie 1953 in Ostdeutschland, 1956 in Ungarn und 1968 in Prag ihre Einflusssphäre gewaltsam zu sichern.

Es wäre mehr als wünschenswert, daß der neue, von von französischer Seite entfachte Streit an einige immer noch virulente Denkverbote rührt, die bereits den deutschen Historikerstreit drei Jahre vor der Wiedervereinigung Deutschlands entscheidend prägten.

*Dr. Peter Schaaf,
Frankfurt/M.*